



Der Hirschkäfer

Der Gladiator unter den Käfern



Der männliche Hirschkäfer ist durch sein imposantes „Geweih“ unverwechselbar Foto: Pixabay

Mit weltweit mehr als 380.000 Arten stellen die Käfer die größte Ordnung innerhalb der Klasse der Insekten dar und sind gleichzeitig die artenreichste Gruppe im Tierreich. Sie haben sich nicht nur zur formenreichsten, sondern auch zu der am weitesten verbreiteten Tiergruppe entwickelt, denn außer in der Antarktis kommen sie auf allen Kontinenten vor. Obwohl wir nur sehr wenige Arten wahrnehmen, so sind es doch fast 7.000 allein in Deutschland. Wenn auch einige Käferarten dem Menschen manchen Schaden an Vorräten oder Nutzpflanzen zufügen, so spielen sie doch im Kreislauf der Natur eine herausragende Rolle. Mit einer Gesamtlänge von bis zu acht Zentimetern ist der Hirschkäfer der größte und imposanteste unter unseren heimischen Käfern. Obwohl er mittlerweile recht selten vorkommt, ist er den meisten Menschen bekannt. Namensgebend ist das gewaltige „Geweih“ des Männchens, das gewissermaßen an das Geweih eines Rothirschs erinnert. Es handelt sich dabei jedoch tatsächlich um die extrem vergrößerten, fast drei Zentimeter langen Oberkiefer (Mandibeln). Das Männchen kann zwar mit diesen riesigen Mandibeln kräftig zupacken, zum Beißen oder Kauen sind sie jedoch nicht geeignet. Die Oberkiefer des

wesentlich kleineren Weibchens sind hingegen klein, aber kräftig ausgebildet, wodurch es in der Lage ist, vorzugsweise Eichenrinde aufzubeißen oder vorhandene Wundstellen zu vergrößern, um deren Saft aufzulecken. Dies kommt schließlich auch dem angelockten Männchen zugute, das selbst nicht in der Lage ist, einen Baum als Nahrungsquelle anzuzapfen.

Wenn in der Paarungszeit, meist im Juni, zwei männliche Hirschkäfer aufeinandertreffen, liefern sie sich einen erbitterten Zweikampf, wobei die großen Mandibeln zum Einsatz kommen. Nach anfänglichem Imponiergehabe versuchen sie, sich wie zwei Ringer gegenseitig auf den Rücken zu werfen oder vom Ast zu hebeln. Diese Kämpfe können sehr schnell entschieden werden, können mitunter jedoch auch eine Stunde und länger andauern. Letztendlich ist dieser ritualisierte Kampf (Kommentkampf) aber eher harmlos, denn nur extrem selten wird einer der beiden Kontrahenten dabei verletzt. In den meisten Fällen geht das größere Exemplar als der strahlende Sieger hervor und gewinnt somit die Gunst des Weibchens - soweit kein neuer Rivale auf dem Kampfplatz erscheint.

Nach der Paarung gräbt sich das

Weibchen bis zu einem halben Meter tief in die Erde ein und legt dort seine Eier an die Wurzeln von pilzbefallenen, morschen Baumstämmen und Stubben. Neben der bevorzugten Eiche werden auch andere abgestorbene Laubbäume, wie Buchen, Linden, Pappeln oder Obstbäume angenommen. Nach etwa zwei Wochen schlüpfen die Larven, die sich nun nach und nach durch das modernde Holz fressen. Bis zu ihrer letzten Häutung kann die Larve, die Ähnlichkeiten mit dem bekannten Engerling des Maikäfers aufweist, eine Länge von bis zu zehn Zentimetern erreichen. Schließlich verpuppt sie sich außerhalb des Brutsubstrates in einer faustgroßen Kammer im Boden. Nach dem Schlupf bleibt der Käfer zunächst noch über die kalten Wintermonate im Erdreich und erscheint dann ab Mitte Mai. Seine Hauptflugzeit ist Anfang Juni bis Ende Juli, vorzugsweise in der Dämmerung. Er hat zu diesem Zeitpunkt eine Entwicklungsphase von drei bis fünf, seltener acht Jahren hinter sich und somit die weitaus meiste Zeit seines Lebens unter der Erde verbracht. Die Lebenserwartung des Käfers liegt danach nämlich nur noch bei wenigen Wochen.

Der Hirschkäfer bevorzugt als Lebensraum warme, lichte Eichenwälder, besonnte Waldränder, Waldlichtungen und Streuobstwiesen mit altem Baumbestand. Er zeigt sich aber ebenso als Kulturfolger, da er auch in Altholzbeständen von Gärten, Parks und Alleen angetroffen werden kann.

Durch den Verlust geeigneter Lebensräume und Bruthabitate hat der Bestand des Hirschkäfers in Deutschland abgenommen. Das Fällen von Altbäumen, der Mangel an Totholz und die Rodung von Wur-



Das Weibchen ist unscheinbarer und deutlich kleiner als das Männchen Foto: Pixabay

zelstubben in den Wäldern zählen neben dem Verlust alter Streuobstwiesen und der Anpflanzung standortfremder oder schnell wachsender Baumarten (insbesondere Nadelbäume) zu den häufigsten Gefährdungsursachen. Der Hirschkäfer wird im Anhang II der europäischen FFH-Richtlinie (Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie) aufgeführt, womit er zu den Tierarten von gemeinschaftlichem Interesse gehört, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen. Die-

se wiederum sind so zu betreiben, dass die ökologischen Bedürfnisse dieser Arten erfüllt werden und die Bestände erhalten bleiben. Das FFH-Gebiet „Vulkankuppen am Brohlbachtal“ mit dem Bausenberg und seinem Lavastrom weist eine außergewöhnliche Käferfauna auf. Allein am Bausenberg wurden bisher mehr als 1.300 verschiedene Käferarten nachgewiesen, darunter auch der Hirschkäfer.

Autor: Manfred Weiland

Ein morscher Baumstumpf stellt eine ideale Brutstätte für den Hirschkäfer dar. Foto: Pixabay

